

Predigt zum 30. Sonntag im Jahreskreis C am 23. 10. 22

Selbsterkenntnis

Lk 18, 9-14

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

ich gehöre nicht zu denen, die immer einen Spiegel dabei haben, um jederzeit die Möglichkeit zu haben, sich rechtzeitig noch einmal in den Blick zu nehmen, um einen möglichst guten und geordneten Eindruck zu machen. Das liegt wohl auch daran, dass ich wenig Chancen sehe, mich in ein besseres Licht zu rücken, andere optisch erfolgreich zu täuschen. Doch wir alle wissen, wie wichtig es uns allen, auch mir, ist, einen möglichst guten Eindruck zu machen und zu hinterlassen. Bescheidenheit und Zurückhalten können schnell dazu führen, dass man ins Hintertreffen gerät, die eigenen Bemühungen ins Leere laufen, andere absahnen, die Punkte machen, die Stelle bekommen oder den oder die Erwählte abbekommen, wenn es um die Partnerwahl gehen sollte, denn auch da ist es durchaus üblich, so dick wie möglich aufzutragen.

Aber halt! Wie steht es um die beiden Kontrahenten im heutigen Evangelium, die sich um die Aufmerksamkeit Gottes bemühen?

Sind sie denn beide gut beraten worden? Sind sie gestriegelt und gekämmt angetreten, um angesichts der strengen und großen Gottes bestehen zu können? Was hätten Sie dem Zöllner und dem Pharisäer geraten, wenn sie zuvor in ihrer „Persönlichkeits- und Stilberatung“ gewesen wären?

Die Bescheidenheit des Zöllners zahlt sich in der Geschichte aus, während der Pharisäer scheinbar an seiner Selbstgerechtigkeit scheitert. Ich gehe davon aus, dass unter den ersten Hörer*innen dieses Gleichnisses gewiss auch Zöllner und Pharisäer waren; beide Tätigkeiten wurden damals nicht immer unkritisch betrachtet, gehörten aber zu den Erfordernissen der Zeit, denn ohne diese Berufsrollen wäre es zu größeren Problemen gekommen, als dies der völlige Verzicht auf die sozusagen „systemrelevanten“ Tätigkeiten verursacht hätte.

Für uns heute und die Menschen damals dienen beide Charaktere in ihrer Überzeichnung **als Hintergrundfolie**, um einen Blick auf das eigene,

innere Seelenleben zu leisten. Sobald der Mensch anfängt, sich aufgrund eigener Leistungen oder auch Fehlleistungen, seine Chancen bei Gott berechnen zu wollen, muss er/sie damit rechnen, **nur falsche Ergebnisse zu erzielen, die sich für ihn als Menschen nicht mehr auszahlen.**

Anstatt die Gnade und die Liebe Gottes anzunehmen, in die Wärme und das Licht seines Reiches einzutreten, verlieren wir Gläubigen – unabhängig davon ob wir uns als Sünder oder Gerechte einschätzen – **die Fähigkeit, das Reich Gottes anzunehmen**, uneingenommen, ohne jede Zweifel am Hochzeitstisch seines Festmahles Platz zu nehmen. Aus Gnade und Erlösung, aus Gottes unendlicher Liebe und Freiheit, entsteht dann etwas, das endlich auf den Müll der „Theologiegeschichte“ gehört: Die Vorstellung der Mensch könnte sich selbst aus dem Morast seiner Vergänglichkeit und seines Irrtums ziehen, wenn er sich an seine selbstgemachten Gebote und „Goldene Kuhherden“ hält, die die staubigen Weiden der Moderne bevölkern. Weder die größten Kathedralen noch die ehrwürdigsten Tempel garantieren die Nähe Gottes, wenn nicht das Herz sich ihm in aller Demut öffnet. Gott kann nur leere Hände beschenken, die wir ihm aus freien Stücken entgegenhalten. Die Diskrepanz, die hier zwischen Zöllner und Pharisäer aufgebaut wird, kann es immer wieder geben, egal in welcher gesellschaftlichen Rolle sich der Hörer oder die Hörerin befinden. Fragen Sie sich also, liebe Leser*innen und liebe Gemeinde, wie sich sich vor dem Hintergrund dieses Evangeliums einschätzen und haben wir den Mut, alles stehen und fallen zu lassen, damit sich unsere Hände wieder leeren und unser Herzen wieder öffnen können, der großen Gnade Gottes wegen!

Am Ende die Rechnung von Lothar Zenetti

Einmal wird uns gewiss,
die Rechnung präsentiert
für den Sonnenschein
und das Rauschen der Blätter,
die sanften Maiglöckchen
und die dunklen Tannen,
für den Schnee und den Wind,
den Vogelflug und das Gras
und die Schmetterlinge,
für die Luft, die wir
geatmet haben, und den
Blick auf die Sterne
und für all die Tage,
die Abende und die Nächte.
Einmal wird es Zeit,
dass wir aufbrechen und
bezahlen;
bitte die Rechnung.
Doch wir haben sie
ohne den Wirt gemacht:
Ich habe Euch eingeladen,
sagt der und lacht,
soweit die Erde reicht:
Es war mir ein Vergnügen!